

Kapitel 5/1 – Der Skilift

Der Plan, einen Skilift zu bauen, nahm endlich Gestalt an. Es war zwingend notwendig, weil die Konkurrenz in den höheren Altersgruppen immer größer wurde. Nur die, die einen Lift nutzen konnte, hatten Chancen, ihre Leistungen erheblich zu verbessern. Wir trampelten wie zuvor jedes Mal den Hang hoch und kamen so auf maximal sechs bis sieben Trainingsfahrten, abgesehen davon, dass mit jedem Aufstieg die Körner und damit die Konzentration flöten gingen. Die Sportler aus Oberwiesenthal, die neben der Seilbahn bereits Lifte nutzen konnten, zogen leistungsmäßig an uns vorbei.

Jürgen Agsten und Uli Lorenz hatten ziemlich konkrete Pläne, wie wir das mit einem Lift auf der Schrammwiese bewerkstelligen könnten. Aber zunächst ging es darum, die Skiwiese selbst zu konditionieren. In der Mitte der Wiese klaffte noch immer ein Bombenkrater, der zwar zugewuchert war, aber die Fahrt ins Tal massiv störte. Man konnte nur rechts oder links an diesem Krater vorbeifahren. Außerdem standen im unteren Teil der Wiese sehr alte, massive Bäume, die nicht nur das Skifahren behinderten, sondern auch eine große Gefahr für uns Sportler darstellten. Maschinen, um die Zustände zu verändern, hatten wir nicht, es musste Muskelkraft und einfaches Werkzeug genügen.

Wir nahmen uns zunächst die Bäume vor. Jürgen hatte ganz gute Beziehung zu allen möglichen Handwerkern, es gelang ihm, einen Forstarbeiter zu gewinnen, der mit einer Kettensäge die vier großen Bäume fällen konnte. Es gab einen ziemlich großen Auflauf, als es soweit war, viele hatten sowas noch nie gesehen, auch ich nicht. Alle mussten weit weg von den Bäumen, an denen der Forstarbeiter mit einem Helfer arbeitete, immerhin hatten die Bäume stattliche Höhen von zwanzig Metern und mehr. Wir warteten gespannt auf den Fall des ersten Baumes. Von drei Seiten wurde der mächtige Stamm bearbeitet, eine Kerbe in Richtung Tal gesägt und dann mit einem Keil und Vorschlaghammer zu Fall gebracht. Mit lautem Getöse und krachenden Ästen knallte der Baum wie vorgesehen in Richtung Tal.

Jetzt waren wir mit unseren kleinen Sägen und Äxten dran. Wir entfernten die kleineren Äste, die großen fielen der Kettensäge zum Opfer, und stapelten alles im unteren Teil der Wiese. Das viele Holz, was anfiel, verkauften wir an Interessierte. Damit sollten später die Materialien zum Bau des Liftes finanziert werden. Vieles fiel aber auch uns zu, denn Brennholz war immer noch ein rares Gut.

Das gesamte Wochenende hatten wir gut zu tun mit Fällen und Beräumen – wir, das war eine gute Handvoll Enthusiasten, die an den Plan mit dem Skilift glaubten und einige Kindern und Erwachsene, die halfen. Bis zu dieser Aktion musste ich mir von Vater Vorhaltungen anhören, wir wären nicht in der Lage, so etwas auf die Beine zu stellen. Es war der Beginn einer sehr komplizierten Beziehung und gleichzeitig der Abkopplung von den Eltern. Zu Hause war ich abwertenden Aussagen zu unserem Projekt ausgesetzt, die nicht unberechtigt waren, aber wir waren so im Tunnel, dass wir nicht mehr für Kritik empfänglich waren.

Den ersten Teil hatten wir bravourös gelöst – zumindest einen Teil davon, denn noch immer ragten die Baumstümpfe einen halben Meter aus der Erde heraus. Wie

sollten wir dieses Problem ohne maschinelle Hilfe lösen? Wir erkundigten uns bei allen möglichen Leuten, aber eine wirkliche Lösung hatte keiner parat. Wir fingen an, die Stümpfe mit großen Spaltäxten zu traktieren, um Spalten und Löcher hinein zu bekommen. Dann tränkten wir den Stumpf mit zehn Litern Waschbenzin und warteten, bis die Flüssigkeit eindrang. Wer sollte den Stumpf jetzt anzünden?

Jürgen nahm sich der Sache an, warf ein Streichholz in Richtung Stumpf. Alle anderen hatten sich weit von der Stelle entfernt und das war auch gut so. Es gab eine mächtige Stichflamme und einen enormen Hitzeschwall, zum Glück war Jürgen schnell davongerannt und hatte sich zu uns in Sicherheit gebracht. Jetzt konnten wir nur noch warten, was passierte.

Bereits nach ein, zwei Minuten war der Spuk vorüber, da und dort glimmte noch etwas, der Baumstumpf sah schwarz aus, stand aber noch stolz wie zuvor in der Erde. Keiner hatte eine bessere Idee, also ließen wir die Stümpfe Stümpfe sein. Erst im folgenden Jahr organisierten wir einen kleinen Bagger, der alle vier aus der Erde entfernte. Jetzt konnten Planierarbeiten folgen, auch der Krater wurde weitestgehend begradigt.

In der Zwischenzeit besorgten wir uns über alle zu dieser Zeit möglichen Wege und Beziehungen, vor allem über Jürgens Vater und dem Maschinenbaubetrieb Leibelt notwendige Materialien, die wir für den Liftbau benötigten. Zwei Doppel-T-Träger und weitere Stahlträger beschafften wir uns aus dem nahe gelegenen Gaswerk. Dort wurde gerade umgebaut und so hatten sie keine Verwendung mehr für die Träger.

In Ermanglung geeigneter Transportmöglichkeiten fuhren wir mit dem alten „Pobeda“ (*6) von Jürgen, einem Auto sowjetischer Bauart, deren Name „Sieg“ bedeutete und einem großen Leiterwagen runter zum Gaswerk, luden die extrem schweren Träger auf den Wagen, hingen diesen an die Abschleppvorrichtung des Autos und fuhren in Schrittgeschwindigkeit zur Schrammwiese. Zwei von uns gingen neben dem Leiterwagen her, immer bereit, laut zu schreien, sollte sich der Wagen selbstständig machen oder sich andere Unwägbarkeiten einstellen. Auf gerader Fläche bis hin zur steilen Straße, die zur Schrammwiese führte, ging alles gut. Wir schafften es auch noch bis zum Ende der Straße, aber in der folgenden Kurve gab der Leiterwagen den Geist auf, zwei Räder brachen, das ganze Gefährt krachte zusammen und die Stahlträger fielen auf die Straße. Na gut, der Wagen war hinüber, aber die Träger so weit oben, dass wir sie ohne große Anstrengung zur vorgesehenen Stelle transportieren konnten.

Die Seilscheiben und das Seil stellten uns ein Schacht aus Aue zur Verfügung. Die Scheiben hatten einen Durchmesser von über einem Meter, das Seil einen Durchmesser von 18 Millimetern und einer Länge von zirka 300 Metern, das auf einer riesigen Trommel gewickelt war. Einen Elektromotor samt Getriebe bekamen wir von einem mit Jürgens Vater befreundeten Elektriker.

Zunächst begannen wir, Fundamente für die Stahlträger zu gießen. Die Baumaterialien stellten uns Freunde zur Verfügung. Es war schon ein Wunder, wie viele sich mit uns solidarisierten und wer alles zum Bau des Skiliftes beitrug. Ich hatte darüber keinen Überblick, war aber immer dabei, wenn was zu bauen war. Jetzt standen die unteren Stahlträger mit einer mit dem Motor verbundenen Welle und der

Seilscheibe in ihren Fundamenten, alles mit einfachen Mitteln wie Flaschenzug und Muskelkraft bewerkstelligt. Auch die obere Seilscheibe war an eine Halterung befestigt, die ebenfalls von einem ins Fundament gegossenem Träger lose mit einem Flaschenzug gehalten wurde.

Vom Schacht in Aue kam ein Spezialist fürs Spleißen von Seilen. Mit der Hilfe von zirka zwanzig Leuten wurde das Seil zunächst von der Trommel bergauf gezogen und über die Seilscheibe gelegt. Von dort gings wieder bergab bis zur Trommel, sodass jetzt eine Schleife am Berg lag. Der Spezi trennte das Seil auf die berechnete Länge und fing an, das Riesenseil zusammen zu spleißen. Als das erledigt war und nun ein Endlosseil sowohl über der unteren als auch über der oberen Seilscheibe lag, wurde von beiden Seiten das Seil mit Flaschenzügen gespannt.

Der Anblick eines über dem Hang laufenden Endlosseiles ließ unsere Herzen höherschlagen, war doch die gröbste Arbeit getan und der künftige Lift erkennbar. Der Elektriker verkabelte und sicherte alles, wir schmierten die Lager und ließen die gesamte Anlage von einem Ingenieur überprüfen.

Es war so weit: Der Probelauf konnte beginnen. Alle, die an dem Bau beteiligt waren, ob die beiden, die alles geplant hatten oder die vielen Helfer und wir Sportler schauten gespannt auf Jürgen, der den Schalter zum Start betätigte. Ein Summen und ein leichtes Kreischen des Seils und die Scheiben begannen sich zu drehen. Wir ließen die Anlage laufen, lachten, schrien unsere Begeisterung hinaus und waren einfach nur stolz auf das, was wir zusammen geschaffen hatten.

Klar stellten sich gleich erste Mängel heraus, denn in der Mitte des Aufzugskanals sahen wir das Seil über den Boden schleifen. Das hieß, wir mussten dort nachbessern und das Gelände weiter begraben, aber was war das schon im Vergleich zu dem, was wir schon geschafft hatten. Im Herbst brachten wir Halterungen, bestehend aus einem Hanfseil und einem verknoteten Rundholz an das Seil an, die es ermöglichen sollten, uns auf Skier hinaufzuziehen. Wir hatten an anderen Liften fest angebrachte Halterungen aus Metall mit einer Federzugvorrichtung gesehen, die ein Seil aufwickelte und nach Loslassen wieder einzog, aber soweit waren wir noch nicht, wir beließen es im ersten Winter bei unserer einfachen Lösung. Zunächst brachten wir je fünf Halterungen bergwärts und talwärts an, so konnten also maximal fünf Personen gleichzeitig gezogen werden, mehr schaffte unser erster Motor nicht. Man musste das Holz zwischen die Beine fädeln und sich zusätzlich mit einer Hand am Seil festhalten, weil das Gelände in der Mitte noch immer zu hoch war und das Seil in Kniehöhe lief. Dass das nicht ungefährlich war, bestätigte leider ein folgenreicher Unfall.

Fortsetzung folgt...